

# Kurzprojekt Mondlandung

Autor(en): **Dürr, Baschi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **99 (2019)**

Heft 1070

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868757>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIE SICHT

## Kurzprojekt Mondlandung

Vor fünfzig Jahren landeten die Amerikaner auf dem Mond, es war viel darüber zu lesen in den letzten Monaten. Am meisten beeindruckt hat mich, wie rasch fast aus dem Nichts das waghalsige Unterfangen gelang: Bereits acht Jahre nach der Ankündigung von Präsident Kennedy setzte die Landekapsel im Mondstaub auf. Unter tosendem Applaus kehrten die drei

Astronauten mit ein paar Mondsteinen zurück. Und genau so rasch wurde das Apollo-Programm wieder beendet.

Acht Jahre: Das schaffe ich mit dem neuen Gefängnis an der Otterbacher Grenze nicht. Es geht zwar nächstens in Betrieb, der Projektstart datiert aber aus dem letzten Jahrzehnt. Schon nur der politische Weg durch Regierung und Parlament – zuerst für den Projektierungskredit und dann nochmals für den Ausführungskredit sowie die anschliessenden Baubewilligungs- und Beschaffungsprozesse – nahm mehr als die Hälfte der Zeit in Anspruch. Dabei sollte der Bau eines Gefängnisses simpler, weil erprobter sein als der Bau einer Mondrakete. Immerhin kostet unser «Bässlergut II» auch nicht über 100 Milliarden US-Dollar.

Nun: Was lehrt uns dieser Vergleich? Sind wir, ja ist sogar der Staat selbst in den Regulatorien und Verwaltungsmühlen heute so gefangen, dass nicht nur keine grossen Würfe mehr gelingen, sondern auch Banales fast nicht mehr in angemessener Frist zu realisieren ist? Oder sind wir einfach vernünftiger geworden, wenn wir erstens auf Monumentalspinnereien wie Mondlandungen verzichten und zweitens auch und gerade den Staat streng reglementiert nur noch die notwendigsten Brötchen backen lassen? Oder, dritte Lösung, ist es ironischerweise so, dass nur das grösste Staatsprogramm aller (Friedens)zeiten via die technische auch die moralische Überlegenheit der freien Welt gegenüber der kollektivistischen genug anschaulich beweisen konnte – was seit dem «Ende der Geschichte» nun nicht mehr nötig ist?

Ich glaube, die USA hätten den Kalten Krieg auch gewonnen, wenn sie den Wettlauf zum Mond verloren hätten. Aber eine geile Sache war's trotzdem!

### Baschi Dürr

ist Regierungsrat (FDP) und steht dem Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement vor. In seiner Kolumne befasst er sich u.a. mit dem Widerspruch zwischen liberalen Ideen und Realpolitik.

FREIHEIT – EIN GEFÜHL

## Reisepass ≠ Reisepass

Sie erinnern sich? Letztes Mal schrieb ich über mein Dilemma wegen meiner gestohlenen Tasche, über den Dieb, der mich anflehte, ihn vor dem sansibarischen Gefängnis zu bewahren, und den lokalen Polizeichef, der mich um ein Date bat.

Das Dilemma hat sich auf afrikanische Weise von selbst gelöst: Die Aufnahme der Überwachungskamera war unbrauchbar, der Dieb wurde laufen gelassen. Der Polizeichef legte in Sachen Date eine überzeugende Hartnäckigkeit an den Tag – und ist jetzt ein Freund. Kürzlich fragte er, ob er mich in der Schweiz besuchen könnte. Theoretisch ist das möglich, praktisch ist es schwierig. Meine Einladung allein reicht nicht aus, damit er mit seinem tansanischen Pass in die Schweiz reisen kann. Ich muss den Behörden versichern, dass ich für ihn aufkommen würde, falls er das Land nicht termingerech verlässt. Mehr noch, ich müsste belegen, über genügend Ersparnisse zu verfügen, um für ihn bürgen zu können. Das Bewilligungsprozedere kann Monate dauern. Ich hingegen zahle am Flughafen 50 Dollar und kann drei Monate in Tansania bleiben.

Bei einem anderen Freund von mir handelt es sich um den wohl einzigen syrischen Flüchtling auf Sansibar. Mit seinem syrischen Pass konnte er vor knapp drei Jahren als Tourist einreisen und sich als Flüchtling anmelden. Seither hat sich jedoch nichts mehr getan. Er arbeitet illegal und schlägt sich irgendwie durch. Weil er seinen Pass abgeben musste, kommt er vorerst nicht mal mehr von der Insel weg – selbst das Festland in Tansania bleibt für ihn unerreichbar. Ich hingegen könnte jeden Tag hinüber aufs Festland fahren. In 123 Länder können wir Schweizer visafrei einreisen, in 44 Ländern kriegen wir an der Grenze ein Visum, und in 31 Ländern erhalten wir es auf Antrag. Auf dem Weltranking der Reisepässe liegt der Schweizer Pass damit auf dem vierten Rang. Tansania schafft es nur auf Platz 64, Syrien auf Rang 91, gerade noch vor den letzten auf der Liste, Irak und Afghanistan. Unser Pass öffnet uns Grenzen, die sich vor anderen Nationalitäten verschliessen. Diese Freiheit ist immens. Ein unverdientes Glück, für das ich selbst nichts getan habe.

### Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.